

Dr. Ernst Burger

Geschichte und Geschichten des Grazer Protestantismus

Vortrag am 12. Mai 2017
in der Herz- Jesu- Kirche Graz
(ungekürzte Fassung mit Literaturverzeichnis)

Skizzen über Zustände und Umstände vor Beginn der Reformation

Graz hat um 1500 in etwa 5.000 Einwohner. Die Stadt ist bis 1484 noch Mittelpunkt des Römischen Reichs Deutscher Nation, weil Kaiser Friedrich III. (1415 – 1493) hier residiert. Die Türken sind eine ständige Bedrohung, die Ungarn greifen ebenfalls an. Heuschrecken, Pest und Hochwasser tun das ihre. Not und Elend sind groß, vor allem im Katastrophenjahr 1480. Die Schuld wird den Juden gegeben. Die Grazer Bürger beweisen Frömmigkeit und stiften das Gottesplagenbild an der Stadtpfarrkirche Sankt Ägydus, im Volksmund St. Gilgen genannt. Diese Kirche, den späteren Dom, baut Friedrich III. zusammen mit einer Stadtburg zur heutigen Größe aus.

Kaiser Maximilian I. (1459 – 1519), der Sohn von Friedrich III., lässt die Doppelwendeltreppe erbauen (1499), ist aber selbst kaum in Graz. Die Minoriten zu Graz werden von ihm wegen zu loser Sitten vertrieben und ihr Kloster im Kälbernen Viertel den Franziskanern übergeben. Auch die Juden werden von Maximilian I 1496 ausgewiesen (Popelka). Das Bistum Seckau ist durch 40 Jahre vakant

Armut breitet sich in Graz aus, Verbrechen nehmen zu, die Sitten verrohen, generell und auch bei den Geistlichen und Ordensleuten. In der Kirche besteht allgemein ein großer Reformbedarf (Popelka). Im Klerus leben, laut Visitationsberichten, sehr viele mit angetrauten Frauen oder Konkubinen zusammen und haben Kinder. Die Unzufriedenheit der Grazer Bevölkerung steigt, die Achtung vor der Geistlichkeit sinkt. Unzufrieden ist aber auch der unzureichend ausgebildete und schlecht bezahlte niedere Klerus. Es entsteht ein geistliches Proletariat mit revolutionärem Potential (Amon). 1518 erheben steirische Adelige auf dem Innsbrucker Gesamtlandtag „am lautesten von allen ihre Stimme gegen die kirchliche Unordnung und geistliche Zuchtlosigkeit“ in ihrem Land (Dedic). Der Ruf nach Reformation in der Kirche generell besitzt im frühen 16. Jahrhundert eine ähnliche Qualität wie heute etwa der Ruf nach Umweltschutz oder Nachhaltigkeit (Kaufmann).

In dieses soziologische Biotop auf Grazer Boden sickern die ersten Meldungen über eine neue Glaubensbewegung aus dem fernen Sachsen.

Beginn

Die Reformation in der Steiermark passiert dann einfach, ohne Zutun von außen. Die Anfänge sind eher zufällig.

Über mehrere Quellen erfahren die Grazer von den Predigten und Schriften eines Augustiner Eremiten und Universitätsprofessors Dr. Martin Luther (1483-1546): Dass er zum Beispiel 1517 in 95 Thesen gegen den Ablasshandel und die Winkelmessen wettet, dass er die Kirche reformieren will, dabei die Rückkehr zum reinen Evangelium fordert, dass allein die Schrift gelte und nichts sonst (wie bei Augustinus), dass alleiniger Mittler zu Gott Jesus Christus ist, dass der Mensch sich seine Rechtfertigung vor Gott nicht erkaufen oder verdienen kann, sondern dass diese allein aus Gnade und aus dem Glauben erfolgt, dass der Zölibat von der Hl. Schrift her nicht gerechtfertigt ist, dass die Predigt im Mittelpunkt des auf Deutsch gehaltenen Gottesdienstes stehen und das Abendmahl auch mit dem Laienkelch gemäß der biblischen Aufforderung Christi „Trinket alle daraus“ verabreicht werden soll, dass die Kluft zwischen Kleriker- und Laienstand durch die Taufe aufgehoben sei und im Sinne Petri ein Priestertum aller besteht, beschreibt Küng, und dass Luther nur einen Papst „gemacht aus dem Papier der Bibel“ anerkennt (Kaufmann).

Solche Informationen kommen erst einmal von den Söhnen steirischer Adeliger und wohlhabender Bürger, die in Deutschland, in Tübingen, in Rostock, vor allem aber in Wittenberg studieren und alles hautnah miterleben. Manche auch Luther und seine Predigten. Dann gibt es jede Menge von gedruckten Flugblättern und Schriften sowie einen historisch bezeugten Briefwechsel zwischen Graz und Wittenberg (Liebmann). Die Händler solcher Schriften werden allerdings als „Vergifter“ streng bestraft. Und letztlich erzählen die aus Thüringen und Sachsen in die Obersteiermark kommenden und von Luther begeisterten Bergknappen von all diesen Dingen (Liebmann).

Auch von den Reaktionen auf Luther seitens Kirche und Kaiser erfahren die Grazer: Dass Luther in Rom angezeigt und als Ketzer angeklagt ist (1518), er die sodann verhängte Bannandrohungsbulle 1520 verbrennt, weil ihr dürftiger Text ihn nicht widerlegen kann, und er 1521 von Papst Leo X. (1475 – 1521 Kritik) als Antwort auf seine Kritik exkommuniziert und gebannt wird, dass über ihn und seine Gefährten in Worms 1521 von Karl V. (1500 – 1558) die Reichsacht verhängt wird und Lektüre sowie Verbreitung seiner Schriften verboten sind. Aber die Grazer erfahren auch, dass man nun aber das Neue Testament in einem flüssigen Deutsch lesen kann, weil Luther es im Asyl auf der Wartburg 1522 übersetzt hat.

Rasche Verbreitung – Ferdinand I.

Die neue Glaubensbewegung verbreitet sich unter Ferdinand I. (1503 – 1564) in der Steiermark sehr rasch, mit revolutionärem Schwung und der Überzeugung, Gott und die Bibel auf ihrer Seite zu haben. Gegen dieses Lauffeuer sind Landesfürst und Erzbischof machtlos (Leeb).

Einige Kirchenhistoriker sehen eine Ursache auch darin, dass zwei ganz junge unerfahrene Männer, zwar Spanisch und Französisch sprechend, aber praktisch ohne Deutschkenntnisse in Worms 1521 an der Reichsspitze agieren und die deutschen Reichsfürsten irritieren. Da eine Verurteilung Luthers ohne ein längeres spezielles Verhör erfolgt. Einige zweifeln die Rechtmäßigkeit der Ächtung an. Sie wollen von nun an mit ihrer Haltung für Luther auch ein politisches Zeichen gegen diese junge Reichsspitze setzen. Gemeint sind die Enkel von Kaiser Maximilian I., der spätere Kaiser Karl V. aus Flandern, damals 20 und sein jüngerer Bruder und Statthalter Erzherzog Ferdinand von Österreich (1503 – 1564), damals 19 Jahre alt und aus Spanien kommend. Karl lässt sich überdies jahrelang nicht mehr auf deutschem Gebiet blicken (Decot). Er hat hier keine Hausmacht, geht aber, Rom und einer Automatik (Bann bedeutet Ächtung) folgend, in Worms in aller Härte gegen Luther vor. Er unterschätzt dabei dessen theologische Tiefe und tut alles mit einem "Mönchsgezänk" ab, wie dies angeblich auch Papst Leo X. tut. Karl verhängt also die Reichsacht über Luther. Wohl wissend, dass Luther unter dem besonderen Schutz des einflussreichsten deutschen Kurfürsten Friedrich III. des Weisen von Sachsen (1463 – 1525) steht, und, dass ein toter Luther den Aufstand der Deutschen Reichsfürsten bedeutet (Decot).

Luther fühlt sich als Theologe unverstanden. Der katholische Reformationsforscher Rolf Decot stellt Luther heute in die Reihe von Augustinus, Thomas von Aquin und Bonaventura. Ein Jahr nach Worms lässt Papst Hadrian VI. (1459 - 1523), ein aus Flandern stammender und früherer Erzieher von Karl V, am Nürnberger Reichstag ein Schuldbekenntnis verlesen, wonach die Ursachen für diesen Luther in den Missständen der Kirche liegen, der Bann aber dennoch aufrecht bleiben muss (Decot).

Die Reformation ist anfangs ein urbanes Phänomen und beginnt daher in den Städten sehr viel früher, schon allein aus dem größeren Potential an Lesekundigen heraus. Denn die frühe reformatorische Bewegung ist eine Bewegung des Wortes mit Bibel, Predigt, Kirchenlied und Flugschriften (Schorn- Schütte).

Der Beginn in der Stadt Graz wird meist ab 1521 angesetzt. Seit 1522 sind in Graz der Bürgermeister und die Ratsherren evangelisch gesinnt. Der steirische

Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein (1484 – 1533) und der Großteil der Stände sind auch schon mehrheitlich protestantisch eingestellt (Liebmann). Nach Decot fällt auf, dass gerade in der Steiermark innerhalb weniger Jahre ein blühendes protestantisches Kirchenwesen entsteht. 1526 äußern die steirischen Stände bereits das Verlangen nach einer Verkündigung des „reinen Evangeliums“.

Das protestantische Gedankengut wird in Graz besonders rasch von Adeligen, Bürgern, Schulmeistern und vor allem von Angehörigen des niederen Klerus aufgenommen. An der Stadtpfarre St. Ägydus, gibt es schon 4 Kapläne, die dort als erste in Graz lutherisch predigen, Es sind dies ein Mag. Prokop Huschimhey, ein mit ihm verwandter Jörg, ein schwarzer Herr Hans und ein Hans Eggenberg. Ablass und Rechtfertigung sind Hauptthemen des Grazer Reformators Huschimhey. Der schwarze Herr Hans wird berühmt, weil er den Psalm 130 „De Profundis“ vor jeder Predigt lauthals auf Deutsch singt und das lateinische „Litaneigeplärre“ ablehnt. Diese Kapläne werden zwar bald entlassen, aber vom protestantischen Landeshauptmann Dietrichstein zu sich auf die Burg am Schlossberg geholt. Dort predigen sie in der Kapelle St. Thomas im Walde weiter und lassen die Grazer auf den Schlossberg pilgern, sodass die Stadtpfarrkirche leer bleibt (Popelka). Protestantische Gottesdienste finden später auch in der Stiegenkirche statt, bis zur Übernahme durch den Orden der Augustiner Eremiten 1587. Ein bemerkenswerter Zufall, denn Martin Luther ist bis 1524 Augustiner Eremit.

Erzherzog Ferdinand I. ist seit 1521 Regent in den österreichischen Erblanden und somit auch in der Steiermark. 1527 schafft er mit der Hofstaatsordnung eine neue Verwaltungsorganisation mit Geheimen Rat, Hofkanzlei, Hofräten und Hofkammer. 1528 versucht er sich dann einen Überblick über die Lage in der Steiermark im Wege einer ersten Revision zu verschaffen. Die Ergebnisse sind für ihn beunruhigend, was die Situation des Klerus und den Grad der Verbreitung der neuen Bewegung anlangt (Albrecher). Es zeigt sich, dass die Kirche gegen diese Bewegung machtlos und Ferdinands Beamtenapparat noch nicht voll einsatzfähig ist (Amon). Es bleibt bei halbherzigen Aktionen.

Von 1520 bis 1560 gibt es in ganz Europa überdies unzählige kriegerische Auseinandersetzungen (Öhlinger). Im Reich wird 1526 am Reichstag der Glaubenskonflikt - nicht zuletzt unter dem Druck solcher Probleme (Franzosen im Westen, Türken im Osten)- vorerst vom Kaiser "suspendiert", auf die lange Bank geschoben und die Regelung damit den Reichsständen in ihren Territorien überlassen (Reingrabner). Das bedeutet für diese mehr Macht. Da sich ein großer Teil der Stände bereits zum Protestantismus bekennt, entwickelt sich diese Bewegung auch zu einem Machtfaktor.

Nun eine kleine Zwischeninformation: Zu den Ständen gehören: die Herren (Hochadel), die Ritter (Niederer Adel), die Prälaten (Grundbesitz habender Klerus), Städte und Märkte.

Der Dualismus katholischer Landesfürst einerseits und protestantische Stände andererseits erreicht dann für etwa hundert Jahre große politische Bedeutung. Den zu absoluter Macht drängenden Fürsten bekämpfen die Stände und fordern eigene Souveränitätsrechte ein. Auch was ihren protestantischen Glauben anlangt. Türkengefahr und Türkenabwehr bilden die Kulisse im ganzen 16. Jh. hinter den religiösen Auseinandersetzungen. „Der Türk ist der Protestanten Glück“ heißt es. Die Glaubenskämpfe werden also zu Machtkämpfen und umgekehrt. Die Reformation wird sozusagen „verstaatlicht“ (Kaufmann).

Der nach Dietrichstein amtierende Landeshauptmann Hans Ungnad von Weißenwolff, Freiherr von Sonnegg (1493 – 1564) ist überzeugter Lutheraner und ein im Reich anerkannter Staatsmann und Feldherr. Er wird zum Sprecher der steirischen Stände. Ferdinand schätzt ihn sehr. Manche Quellen sprechen sogar von einer Freundschaft zwischen den beiden. Ungnad gehören große Besitzungen auf der Pack und das Schloss Plankenwarth bei Graz. Verwitwet, heiratet er später ein zweites Mal. Dieses Mal eine ehemalige Nonne.

Die ganze Situation macht Ferdinand natürlich Sorgen, denn die neue Lehre verbreitet sich vor allem in Graz zwischen 1525 und 1540 sehr rasch, praktisch widerstandslos und unsichtbar (Amon, Popelka). Man kann daher durchaus von einer anfangs friedlichen Koexistenz ausgehen, was Glaubensfragen und Glaubensausübungen anlangt. Daher kann die landesfürstliche zweite Visitation von 1544/45 auch nur eine weitere Verbreitung des Protestantismus insgesamt aufzeigen (Höfer). Selbst das Stift Admont erlebt unter Abt Valentin Abel eine längere protestantische Phase (Amon). Aus der Verletzung des Zölibats allein kann aber noch keine Neigung zum Protestantismus abgeleitet werden. Die vielfach schon lange vor der Reformation zwar verbotene aber gepflogene Priesterehe wird nun aber praktisch zur Regel, wie auch der „Laienkelch“. Es gibt richtiggehende Priesterfamilien mit Kindern, sie sind aber mit dem evangelischen Pfarrhaus nicht vergleichbar. Katholische Priestersöhne werden nicht selten ebenso Priester (Höfer). Die zunehmende Neigung zum Protestantismus ist eher aus Art und Inhalt der Predigten und der Sakramentsverwaltung sowie aus dem Besitz reformatorischer (Flug-)Schriften erkennbar. Wegen des akuten Priestermangels werden die Zustände akzeptiert (Naschenweng).

Ferdinand I. muss Graz mit hohen Kosten zu einem Bollwerk gegen die Türken ausbauen, die 1529 und 1532 die Umgebung von Graz verwüsten. Dafür braucht

er von den protestantischen Ständen Geld, viel Geld. Diese pochen nun aber auf ihre Freiheiten, auch in der Religionsausübung. Ungnad ist loyal gegenüber seinem Glauben aber auch dem befreundeten Landesherren gegenüber. Diesen Balanceakt hält er nicht durch und legt 1556 alle seine Ämter nieder. Er verlässt die Steiermark in Richtung Württemberg, wo er in Urach eine Druckerei gründet. Dort druckt er bis zu seinem Tod die Übersetzungen der Bibel vom slowenischen Reformator Primus Trubar. Ungnad ist übrigens in der Tübinger Stiftkirche begraben, die dem Grazer Dom sehr ähnlich ist. Teile von Ungnads Druckerei werden auf dem Weg nach Kärnten zu den Verwandten Ungnads, die diese aber nicht wollen, in Judenburg zwischengelagert und vergessen. Fast 40 Jahre später konfisziert sie dort Ferdinand II., ohne deren Herkunft zu kennen und schenkt sie der Congregatio de propaganda fide in Rom, wo damit Breviere für katholische Priester gedruckt werden. Eine eher ungewollte Ökumene (Dedic). Als Landeshauptmann folgt Ungnad ein Georg der Ältere Freiherr zu Herberstein, ebenso aus einem evangelisch gewordenen Adelsgeschlecht. Im ehemaligen Palais Herberstein (Museum für Geschichte) findet heuer ab 14. Juni 2017 eine große Ausstellung über 500 Jahre evangelischen Glaubens in der Steiermark („Ein Hammerschlag . . .“) statt.

Im Reich lässt Karl V. 1529 seine frühere „Suspendierung“ auf dem Reichstag zu Speyer von 1526 wieder aufheben und verlangt die Durchsetzung der Beschlüsse von 1521 in Worms. Darauf bringen die protestantischen Reichsfürsten die berühmte „Protestatio“, eine feierliche „Verwahrung“ dagegen vor. Seither gibt es den Begriff „Protestanten“.

1530 wird Karl als Dreißigjähriger endlich nach Unstimmigkeiten mit Papst Clemens VII. (1478 - 1534) von diesem zum Kaiser gekrönt. Solcherart gestärkt betritt er wieder deutschen Boden, leitet den Reichstag in Augsburg persönlich und fordert die protestantischen Stände auf, ihre Haltung genauer kund zu tun. Diese bezeugen und präzisieren dann auch schriftlich auf diesem Reichstag mit dem „Augsburger Glaubensbekenntnis“, der „Confessio Augustana“, verfasst von Melanchthon, ihren Glauben (Kaufmann). Übrigens für die steirischen Stände in Anwesenheit von Dietrichstein (Dedic).

Kaiser Karl und sein Bruder Ferdinand versuchen noch eine Einigkeit insoweit herbei zu führen, als sie die ohnehin schon lange praktizierten Priesterehen und den Laienkelch in Rom durchbringen wollen, scheitern aber am Konzil von Trient (1545 – 1563), weil sich Rom vor der Bildung einer Deutschen Nationalkirche fürchtet.

In diese Zeit des Konzils von Trient fällt dann auch der Augsburger Religionsfriede von 1555. Er bringt die Formel cuius regio, eius religio, das

heißt, dass die Untertanen der Religion folgen (müssen), die der Reichsfürst ausübt. Wer dies nicht will, kann mit Familie, Hab und Gut auswandern. Der Religionsfriede hat zwar auf der Reichsebene die Anerkennung des Protestantismus in Form der Confessio Augustana gebracht, nicht aber die Legalisierung der gelebten Praxis in den Territorien der Stände. Aber jetzt ist klar: Im Reich existieren ab nun auf Dauer zwei Kirchen.

Karl, der von Beginn an eine Wiedervereinigung anstrebt, empfindet dies als Niederlage und tritt ein Jahr später zurück und in ein spanisches Kloster ein. Zwei Jahre später stirbt er. Karl sieht sein Scheitern darin, dass er die Gesamtheit der sich konfessionell formierenden Reichsstände nicht in die Einheit der Kirche zurückführen kann (Decot).

Bruder Ferdinand wird Kaiser und regiert noch acht Jahre bis 1564. Sein Erbe wird dann aufgeteilt. Ein Sohn, Maximilian II. (1527 – 1576), wird Kaiser und erhält Österreich, Böhmen und Ungarn. Er gewährt dem Österreichischen Adel und dessen Untertanen bereits 1568 mit der „Religionskonzession“ freie Religionsausübung. Er gilt als dem Protestantismus sehr zugetan. Dafür spricht auch, dass er z. B. ohne den Empfang der katholischen Sterbesakramente stirbt (Fuchs). Der zweite Sohn, Erzherzog Ferdinand, erhält Tirol und die Vorlande. Der dritte Sohn, Erzherzog Karl II., erhält Inner-Österreich, eine eigene, neu gebildete Ländergruppe mit Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Gebieten um Triest. Ihre Hauptaufgabe ist die Türkenabwehr. Graz wird als militärisches und organisatorisches Zentrum zu einer gewaltigen Festung ausgebaut und wieder eine Residenzstadt.

Die steirische Landschaft erbaut 1557 in Graz das Landhaus als selbstbewusstes Statussymbol. Ein protestantisches Baudenkmal in der Herrengasse.

Höhepunkt- Karl II.

Der Grazer Hof ist unter Karl II. mittlerweile eine katholische Enklave (Amon). Wie verworren manchmal die Situation ist, zeigt sich nicht nur in der Person Maximilian II. sondern auch in der des katholischen Pfarrers an der Stadtpfarrkirche in Graz, Andre Gigler. Er zelebriert zwar die katholische Liturgie, predigt aber immer mehr und deutlich lutherisch. Als er 1570 stirbt, hinterlässt er eine Ehefrau, sechs Kinder und eine von ihm verfasste Gesangspostille mit katholischen und protestantischen Elementen. Überhaupt zeigt sich 1569 aus einem Bericht des Bistums Seckau, dass der Klerus in großer Zahl verheiratet ist, lutherisch predigt und so auch die Sakramente verwaltet. Nach dem Tod von Gigler spricht Erzherzog Karl aufgrund der geringen Zahl von nur 200 Katholiken in Graz resigniert von lediglich Resten („Reliquien“) (Amon). Da die Einwohnerzahl mittlerweile auf rund 11.000 gestiegen ist (Magistrat Graz), macht der Katholikenanteil in der Residenzstadt

im Jahr 1572 knappe drei Prozent aus. Das ist weniger, als heute der Protestantenanteil in der Landeshauptstadt mit fünf Prozent ausmacht.

Die steirischen Stände festigen nun ihre Position. Sie bauen zuerst ein protestantisches Schulsystem auf. 1568 wird in Graz die berühmte höhere evangelische Stiftsschule als Mustereinrichtung gegründet. Zuerst im Landhaus untergebracht, zwingt die Raumnot bald zu einer Übersiedlung in „die Stift“. Das ist ein von den protestantischen Eggenbergern erworbenes Spitalgebäude beim Paradeishof. Dort entsteht dann ein protestantisches Kirchen- und Schulzentrum in Graz (Schreiner). Es enthält auch eine Bibliothek mit etwa 10.000 Büchern (Achberger, Amon, Graff). Später 1594 wird hier als Lehrer ein Mag. Johannes Kepler (1571 – 1630) verpflichtet. Damals ein dreiundzwanzigjähriger Theologe und Mathematiker aus Tübingen, der nach einem zwanzigtägigen Fußmarsch in Graz ankommt, eigentlich auch Pfarrer werden will, hier eine Barbara Müller heiratet, mit ihr fünf Kinder hat und im Schloss Mühlegg bei Gössendorf wohnt, hier auch seine wissenschaftlichen Arbeiten als Astronom beginnt und binnen kürzester Zeit berühmt wird (Ehtreiber/ Hohensteiner/ Rath).

Dann erlassen die Stände auch eine Kirchenordnung, verfasst von einem Dr. David Chyträus, aus Rostock, Lehrer an der „Stift“. Diese Kirchenordnung hat sich im Wesentlichen bis heute erhalten (Achberger). Der erste Superintendent und Landschaftsprediger wird ein Dr. Jeremias Homberger aus Hessen. Damals ist auf dem Gelände des heutigen Orpheums auch ein evangelischer Friedhof in Planung, der später ein Seuchen- und Pestfriedhof wird.

1571 heiratet Erzherzog Karl seine Nichte Maria von Bayern aus dem Geschlecht der Wittelsbacher. Sie wird in der Steiermark zum Motor von Gegenmaßnahmen. Der Sprecher der Stände ist nunmehr ein Hans Hoffmann zu Grünbüchel und Strechau (1492 – 1564).

Die reichen steirischen Stände wollen seit langem schlicht und einfach von Karl II. das erreichen, was sein Bruder und Kaiser Maximilian II. den Ständen in Österreich schon seit 1568 gewährt. Vorher wollen sie für die Schulden von Karl kein Geld freigeben. Aber sie sind allesamt bereit, für Karl gegen die Türken zu kämpfen. Schließlich genehmigt Karl II. unter diesem Druck 1571, den Herren und Rittern, dass ihnen zusammen mit dem Gesinde und den bäuerlichen Untertanen die Ausübung des evangelischen Kultes gewährt wird. Bäuerliche Untertanen machen damals immerhin etwa 95 Prozent der Bevölkerung aus. Sie nehmen die neue Lehre erstaunlich schnell auf. Das erklärt auch die immense flächenmäßige Ausbreitung des Protestantismus in der Steiermark. Karl bestätigt diese Assekuration von 1571 dann ein Jahr später in der „Grazer Religionspazifikation“ und verbindet sie mit dem zusätzlichen Recht zur Haltung von Prädikanten und zur Führung von Schulen.

Ausgenommen bleiben aber die Städte und Märkte. Andererseits beklagt sich Karl auf Landtagen immer wieder über die Missstände in der katholischen Kirche (Popelka). Die zu beseitigen, ist ihm offenbar auch ein großes Anliegen.

Die Städte und Märkte werden dann durch die Brucker Pazifikation von 1578 mit einbezogen. Typisch für Karl sind seine Hinhaltenaktik und seine ängstliche Scheu vor Schriftlichem. Er pocht immer wieder auf das Gewicht eines Fürstenwortes. So auch in Bruck, wo sich die Stände nach langem Hin und Her das schriftliche Protokoll (Libell) von Karl bestätigen lassen. Das türkische Heer unternimmt immerhin wieder laufend Raubzüge auf innerösterreichischem Gebiet. Der Brucker Libell fasst dann all diese Zugeständnisse zusammen. Das war dann der Höhepunkt der Reformation in der Steiermark. Eine Art Magna Charta der steirischen Protestanten. Genau genommen wird damit die Regelung des Augsburger Religionfriedens „Wes Land, des Religion“ auf die unterste Ebene, jene der Grundherren, übertragen. Ein ungeheurer Fortschritt. Das bedeutet praktisch die Legalisierung des Protestantismus in der Steiermark.

Die Bevölkerung in der Steiermark ist nun zu 80 Prozent protestantisch. Die Grazer Bevölkerung bleibt trotz Gegenmaßnahmen noch 20 Jahre bis 1598 zu etwa 95 Prozent protestantisch (Amon).

Erste Gegenwehr- Karl II.

Über diese Ergebnisse von Bruck sind Rom sowie die Häuser Habsburg und Wittelsbach zutiefst bestürzt. ja geschockt. Das ist auch Karl, als er erfährt, dass ihn Papst Gregor XIII. (1502-1585) als „Ketzerfreund“ einstuft und ihm den Bann androht, wenn er seine Versprechungen nicht zurück nimmt (Amon). Schon ein Jahr nach Bruck wird 1579 in München eilends eine Konferenz einberufen. Daran nehmen Vertreter der Häuser Habsburg und Wittelsbach sowie des Erzbistums Salzburg teil, um über eine stufenweise Rekatholisierung von Inner- Österreich zu beraten. Auch eine militärische Besatzung von Graz ist im Gespräch.

Ausgangspunkt für Gegenmaßnahmen sind die Vorgaben des Konzils von Trient. Darunter auch die dort von den Reformatoren übernommene Betonung einer sehr guten Bildung, insbesondere für Pfarrer. Karl holt daher schon früh, 1572, die Jesuiten ins Land und übergibt ihnen das für sie neu erbaute Jesuitenkolleg und die Kirche St. Ägydus als Ordenskirche. Dadurch wird die Klosterkirche der Dominikaner zum Hl. Blut in der Herrengasse zur Stadtpfarrkirche. Die so brüskierten Dominikaner wandern daraufhin in die Vorstadt aus und bauen dort die Kirche St. Andrä. Karl macht später 1585 aus der Jesuitenschule die Grazer Universität. 1586 werden die Ursulinen für die Mädchenausbildung nach Graz geholt.

Zur Rückenstärkung oder auch Überwachung Karls errichtet Papst Gregor XIII. 1580 eine Nuntiatur (Gesandtschaft) in Graz. Ziel einer ersten Visitation des Nuntius ist 1581 die Reform der Klöster und die Beseitigung des Konkubinatunwesens in ihnen (Rainer, Weiß). Die Erzdiözese Salzburg besetzt das Bistum Seckau ab 1585 mit einem aus Deutschland kommenden starken Bischof: Martin Brenner (1548 - 1616). Seine Antrittsvisitation ergibt allerdings, dass nahezu alle Geistlichen nach wie vor verheiratet sind und den Laienkelch verabreichen.

Karl kann jetzt gar nicht anders, als seine Zusagen zurück zu nehmen. Das macht die Stände fassungslos und wütend. Ein Bürgerkrieg droht. Karl und der Nuntius würden Gewalttaten durchaus begrüßen, weil sie dann gegen „Rebellen“ militärisch vorgehen könnten. Die besonnenen Stände holen zur Frage, wie sie vorgehen sollen Gutachten ein. Es geht einerseits um die Frage eines aktiven Widerstands in Notwehr bis hin zur Absetzung Karls oder einer Haltung der Nachgiebigkeit. Ausschlaggebend für die einer Nachgiebigkeit der Stände ist nach neuester Forschung das Fehlen einer charismatischen Persönlichkeit bei den Ständen einerseits und das Bewusstsein andererseits, in Zeiten einer so großen Türkengefahr das Land nicht durch eine innere Revolte schwächen zu dürfen, was den Türken einen Sieg bringen und die Steiermark verwüsten würde. Damit wird natürlich in jedem Fall auch ein fürchterliches Blutvergießen vor allem in Graz verhindert (Leeb).

Die Gegenmaßnahmen setzen daraufhin verstärkt ein. Den Bürgern wird jede protestantische Glaubensäußerung verboten, konvertierten Adligen werden hohe Stellen versprochen. Superintendent Homberger, der den wortbrüchigen Landesfürsten in Predigten stark kritisiert, ja verhöhnt, wird des Landes verwiesen. Als einer der ersten Adligen konvertiert Hans Ullrich von Eggenberg, macht eine steile Karriere und wird engster Berater von Maria von Bayern. Ihr Onkel und Mann Karl II. stirbt 1590 völlig unerwartet. Deren zwölfjähriger Sohn Ferdinand, der spätere Kaiser Ferdinand II. (1578 – 1637), ist noch in Ingolstadt bei den Jesuiten zur Ausbildung. Großjährig geworden gibt er bei der Huldigung 1596 keinerlei Religionszusagen und betont, nicht an die Zusagen seines Vaters gebunden zu sein. Er freundet sich mit Hans Ullrich von Eggenberg an und stiftet mit ihm gemeinsam für den Bettelorden der Minoriten die Mariahilferkirche mit dem prunkvollen Refektorium, dem heutigen Minoritensaal.

Gegenreformation- Ferdinand II.

1598 folgt dann unter Ferdinand II. Schlag auf Schlag. Ziel ist, mit militärischer Unterstützung den Protestantismus bei den Bürgern und Bauern auszumerzen. „Reformationskommissionen“ ziehen durchs Land (Fuchs) und kommen z.B. auch nach Judenburg. Wir erinnern uns noch an die Konfiszierung der

Druckereigeräte von Landeshauptmann Ungnad und ihre weitere Bestimmung. In Graz kommt es zur Auflösung des protestantischen Kirchen- und Schulwesens. Kirche und Schule in der Paradeisgasse werden 1602 Eigentum der Erherzogin- Witwe Maria, die hier ein Clarissinnenkloster „Zum Paradeis“ errichten lässt und darin ihren Lebensabend verbringt (Janisch, Schreiner, Wallner) Nur der Adel und Kepler bleiben noch verschont. Bis Sommer 1600 wird dann die Steiermark gewaltsam rekatholisiert. 10 protestantische Kirchen werden zerstört und 57 Friedhöfe eingeebnet (Amon). In Graz folgt dann das Ende der Aktion. Die etwa 100 in ihrem Glauben festgebliebenen Bürger werden vertrieben und zirka 10.000 Bücher verbrannt, nach neuesten Forschungen vor dem Eisernen Tor und nicht vor dem Paulustor.

1600 verlässt auch Kepler Graz und geht zu Tycho Brahe nach Prag. Vorher schreibt er als ein in Graz mit seiner Familie zutiefst Verwurzelter: „Ich werde das Land nicht verlassen können, außer wenn sich ein öffentliches oder privates Unglück ereignet. Ein öffentliches, wenn für einen Lutheraner das Land nicht mehr sicher ist oder wenn es von dem Türken bedrängt wird. Ein privates wäre es, wenn meine Frau sterben würde.“ Ersteres trifft bald zu und er zieht weg.

Der Zeitpunkt für diese Gegenmaßnahmen Ferdinands ist denkbar „günstig“, da die meisten protestantischen Adelige an der ungarisch– kroatischen Grenze für ihn gegen die Türken kämpfen und nicht im Lande sind. Das erweist ihn auch als skrupellos. Mit einer protestantischen Adelige steht Kaiser Ferdinand II allerdings in einer besonderen Beziehung. Die Herrin von Murau, Anna Neumann von Wasserleonding (1535 - 1623) bringt es von einer Bürgerlichen aus Villach zu einer Vertreterin des Hochadels in der Steiermark. Die hübsche, selbstbewusste und geschäftstüchtige Protestantin wird eine der mächtigsten und reichsten Frauen Inner- Österreichs. Und sie verleiht Geld. Unter anderem an Kaiser Ferdinand II (nach heutigem Wert etwa 45 Millionen Euro) und an den Erzbischof von Salzburg, der Spielschulden hat. Sie überlebt fünf Ehemänner. Das macht sie eher berühmt. Den sechsten, den um 50 Jahre jüngern Reichsgrafen Georg Ludwig von Schwarzenberg ehelicht sie mit 81 Jahren, wohl als Adoptionsersatz, da sie keine eigenen Kinder hat und als Frau nicht adoptieren oder ein Testament erstellen darf (Wieland).

Die Visitation der Jahre 1617/19 im Bistum Seckau zeigt, dass sich vieles aus Sicht der katholischen Kirche gebessert hat, aber noch immer grobe Mängel im Klerus bestehen. Als Kuriosa werden von Naschenweng der Kaplan von Weiz, verheiratet mit zwei Frauen und Vater von 17 Kindern und der Pfarrer von Kraubath mit einer Nonne zusammenlebend erwähnt. Hilfreich zur Durchsetzung des Zölibats ist sicherlich auch, dass Ferdinand II. Konkubinen katholischer Priester öffentlich auspeitschen lässt (Höfer).

Der Dreißigjährige Krieg, der 1618 beginnt, berührt die Steiermark und Graz wenig. 1628 stellt dann Kaiser Ferdinand II. nun auch den Herren- und Ritterstand vor die Wahl „Heimat oder Glaube“. 150 adelige Familien bzw. ca. 800 Personen verlassen daraufhin sofort die Steiermark und werden zu „Exulanten“. Der letzte überlieferte evangelische Gottesdienst in Graz wird 1628 im Haus einer Frau von Gloyach, in der Grabenstraße gefeiert. Das ist dann bis 1792 der vorläufig letzte. Wer nicht konvertiert oder geht, bleibt im Untergrund. Das ist eine Haltung, die in Graz kaum, in der Obersteiermark aber sehr stark ausgeprägt ist.

Die wirtschaftlichen und geistigen Verluste durch die Gegenreform sind aus heutiger Sicht enorm (Amon). Durch die Verlegung des Hofes 1619 nach Wien verliert Graz zusätzlich noch den Status einer Residenzstadt. Ferdinand II. stirbt 1637 und wird im Mausoleum in Graz bestattet. Die Steiermark ist nach außen hin rein katholisch, im Inneren aber nicht ganz.

180 Jahre Geheimprotestantismus bis Josef II.

Nach Pirchegger bekennen sich in Graz 1650 nur mehr zwei Personen öffentlich zum Protestantismus, der Rest lebt ihn geheim. Der Geheimprotestantismus ist aber eher eine Spezialität der bäuerlichen Bevölkerung. Vor allem im oberen Murtal und im Ennstal. Hier gelingt bäuerlichen Familien trotz Verfolgung und Schikanen ein familiärer Glaubenstransfer im Geheimen durch fast 180 Jahre. Das sind sechs Generationen. Nach heutigen Maßstäben kaum zu glauben. Unerlässlich für das geistliche Überleben sind ein starker Glaube, der Glaube an ein allgemeines Priestertum mit einem Hausvater am Hof und die geheim beschafften und gehaltenen Bücher: die Bibel, Andachts-, Gesangs- und Erbauungsbücher. Die eigentliche Zeit der Verfolgung von Protestanten ist die des Geheimprotestantismus (Reingrabner).

Die Bedeutung der Aufklärung ist in Österreich eine geringere als in den protestantischen Territorien des Reiches. Nachwirkungen des Barocks und eine durch die Gegenreform gestärkte katholische Kirche, eine „ecclesia triumphans“, setzen in Österreich den Ideen der Aufklärung und den damit verbundenen geistigen Strömungen sehr enge Grenzen (Desput). Der Absolutismus kann sich dafür voll entfalten.

Das spüren auch die Geheimprotestanten, die unter Kaiser Karl VI. (1685 – 1740), dem letzten männlichen Habsburger und seiner Tochter Maria Theresia (1717 – 1780) gnadenlos verfolgt und deportiert werden. Die Geheimprotestanten werden in drei Schüben „transferiert“. Der Hof verbindet mit dieser Form der „Transmigration“ nach Außen auch kolonisatorische Absichten. Damit wird versucht, die mit dem Westfälischen Frieden aus 1648 festgelegte Auswanderungsfreiheit zu umgehen oder zu missachten (Schwarz).

Altbischof Knall zeichnet in seinem bemerkenswerten Buch Schicksale jener nach, die damals ihre steirische Heimat preisgeben mussten, weil sie evangelisch sein und bleiben wollten. Aus Graz sind allerdings keine Fälle bekannt. Beide, Karl und Maria Theresia, wollen nun das Diktum des Augsburger Religionsfriedens, alle haben der Religion des Fürsten anzugehören, für die Habsburgmonarchie total vollzogen wissen. Das hindert sie allerdings nicht, Evangelische, die Großhändler, Industrielle oder Bankiers sind, zu schonen oder sogar in den Adelstand zu erheben, weil sie für die Monarchie oder das Haus Habsburg wichtig sind. Ein solches Beispiel ist der Großvater des ersten frei gewählten Grazer Bürgermeisters, August Ritter von Franck.

Maria Theresias Mutter Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel (1691 – 1750) stammt aus protestantischem Adel, muss aber unter Protest vor der Hochzeit konvertieren. Anders als ihre „Schwieger- Enkelinnen“, Henriette von Nassau- Weilheim, die Erzherzog Karl und Maria Dorothea von Württemberg (1797 – 1855), die Erzherzog Josef heiratet, beides Brüder von Erzherzog Johann. Die beiden deutschen Prinzessinnen bleiben eisern protestantisch und führen auch ihren evangelischen Weihnachtsbrauch, den Christbaum, in den Hochadel von Wien beziehungsweise von Ofen (Budapest) ein. Henriette wird als einzige Protestantin in der Kapuzinergruft bestattet. Die Zeit nach Maria Theresia ist bereits durch eine tolerantere Haltung geprägt.

Toleranz- Josef II.

Kaiser Josef II. (1741 – 1790) ist in Österreich seit 1765 auch Mitregent mit seiner Mutter Maria Theresia, die ein gewaltiges Reformwerk geschaffen hat. . Was die Protestantenfrage betrifft, steht er aber in einem scharfen Widerspruch zu ihr. Die letzten Jahre ihrer Regierungszeit sind nämlich, was diese Frage anlangt, dadurch gekennzeichnet, dass „ die Regierung ratlos, die Behörden machtlos, die Erlässe erfolglos, die Strafen nutzlos und jede Hoffnung auf eine totale Rekatholisierung aussichtslos sind.“ (Baltl).

Als Maria Theresia 1777 ein letztes Mal mit Härte gegen Geheimprotestanten in Mähren vorgehen will, greift Josef ein und erzwingt mit seiner Drohung, als Mitregent zurückzutreten, eine Neuausrichtung der Politik. Das Toleranzpatent wird ein Jahr nach Maria Theresias Tod 1781 erlassen. „Die scheußlichen Szenen der Intoleranz sollen ein Ende haben“ äußert sich Josef II. (Reingrabner). Der Platz vor der Heilandskirche trägt heute seinen Namen.

Durch dieses Toleranzpatent von 1781 wird den Helvetischen und Augsburger Religionsverwandten sowie den orthodoxen Griechen, fortan als Akatholiken zusammengefasst, das Recht auf Glaubensausübung im Privatbereich gewährt. Eine vergleichbare Duldung von Katholiken in protestantischen Ländern erfolgt erst sehr viel später.

Sofort entstehen in einigen steirischen Regionen neue evangelische Gemeinden, so etwa in Ramsau/Dachstein, in Schladming, und in Wald am Schoberpass. Ab 1783 werden in Ramsau und Schladming schon Bethäuser gebaut, wenn auch noch ohne gesetzlich verbotene Kirchtürme und ohne Eingänge von der Straße. Der Glaube ist geduldet, soll aber nicht öffentlich erkennbar sein. Daher auch nicht an der Kleidung evangelischer Pfarrer im öffentlichen Raum.

Wiederaufleben des Protestantismus in Graz

1792 wird Graz eine Predigtstation von der neuen Pfarrgemeinde Wald am Schoberpass. Schon im März dieses Jahres wird im Festsaal des ehemaligen Jesuitenkollegs der erste wieder geduldete evangelische Gottesdienst nach der Gegenreform abgehalten. Das ist möglich, weil der Jesuitenorden seit 1773 vom Papst aufgelöst wurde. Am Gottesdienst nehmen etwa 150 Personen teil. Vor allem evangelische Soldaten aber auch evangelische Zivilpersonen, katholische Geistliche und weltliche Würdenträger (Wallner).

Es folgt die Zeit der Franzosenkriege. Graz wird eingenommen, nicht jedoch der Schloßberg, den Major Hacker heldenhaft im Auftrag von Erzherzog Johann (1782 – 1859) verteidigt. Zur „Strafe“ muss 1809 die Festung am Berg bekanntlich geschleift werden. Lediglich der Uhrturm und der Glockenturm samt Glocke kann von den Grazer Bürgern freigekauft und gerettet werden. Auch die romanische Thomaskirche, in der während der Reformation protestantische Gottesdienste abgehalten werden, bleibt verschont. Die Franzosen halten sie nämlich für einen römischen Tempel und daher für unwichtig. Baufällig, wie sie ist, wird sie von den Grazern selbst 1810 abgetragen. Die Grundrisse bestehen noch neben dem Glockenturm (Kölbl/Resch).

Im Zuge der Justizreformen erscheint 1811 auch das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch, ABGB, das ein berühmter Grazer Jurist, nämlich Franz Edler von Zeiller (1751 – 1828) verfasst (Baltl). Es gilt heute noch zu zwei Drittel. Zeiller kommt aus einer Großhandelsfamilie und gehört dem Grazer Milieu des Geheimprotestantismus an. Er erlebt das Toleranzpatent als Dreißigjähriger und wird als internationale Kapazität Lehrer von Prinzen des Hauses Habsburg-Lothringen, darunter auch von Erzherzog Johann. Zur Zeit des teilweisen Staatsbankrotts des Österreichischen Kaiserreichs als Folge der Franzosenkriege um 1811 und in einer Zeit mit viel Elend und Not lässt sich Erzherzog Johann in der Steiermark dauerhaft nieder. Er revolutioniert in diesem, durch viele Kriege über lange Zeit zurückgebliebenen Herzogtum die Landwirtschaft, fördert Kultur und Bildung und initiiert die Industrialisierung mit Nachdruck. Zu Recht wird er als „Notwender“ in der Bevölkerung verehrt.

Zusammen mit den vorhandenen Bodenschätzen und einer arbeitsamen Bevölkerung ist diese Industrialisierung Anlass und Antrieb, dass sehr viele hoch qualifizierte junge Unternehmer aus Deutschland, Schweiz, Ungarn oder Böhmen in die Steiermark ziehen und sich hier im Laufe des 19. Jahrhunderts niederlassen. Darunter ist ein sehr hoher Anteil von Protestanten, vor allem aus deutschen Landen. Sie gründen hier unter anderem Industriebetriebe oder Handelshäuser. Wie etwa die Gebrüder Reininghaus, die Gebrüder Lapp oder auch ein Finze, Brevillier, Odörfer, Kees, Cless oder Weitzer. Dasselbe gilt auch für die Obersteiermark mit Bleckmann, Schöllner oder Böhler. Sie tragen viel zur Gründung von evangelischen Gemeinden in der Steiermark bei, vor allem in den Städten. Denn sie wollen am Sonntag einen Gottesdienst in ihrer Nähe besuchen und nicht dafür mit einer Kutsche nach Wald am Schoberpass oder nach Ungarn fahren müssen (Wallner).

Das 19. Jahrhundert wird für den Grazer Protestantismus somit eine stark prägende Epoche.

Die Evangelischen in Graz bemühen sich natürlich auch um eine Bewilligung für die Bildung einer Gemeinde und die Errichtung eines Bethauses. Die Gottesdienste als Predigtstation werden behelfsmäßig im Probenraum des steirischen Musikvereins gehalten, des ältesten Vereins von Graz und eine Gründung von Erzherzog Johann. Später in der Stiegenkirche. Nach mehreren Anläufen erfolgt dann die Gemeindegründung 1821. Der erste Vorstand besteht zur Gänze aus zugezogenen deutschen Wirtschaftstreibenden. Die Gemeinde Heilandskirche ist die vierte steirische Pfarrgemeinde nach dem Toleranzpatent und von Beginn an für das Augsburger und das Helvetische Bekenntnis ausgerichtet. Das ergibt sich aus der Zusammensetzung des ersten Vorstandes (Wallner).

Da der Nutzungsvertrag für die Abhaltung von Gottesdiensten in der Stiegenkirche ausläuft, wird ein eigener Kirchenbau nötig. Am ehemaligen Holzplatz, damals noch außerhalb der Stadtmauern, wird dann ein Bethaus gebaut und 1824 geweiht. In den anschließenden Räumen wird zusätzlich 1828 eine Schule eingerichtet und in Betrieb genommen. Das Bethaus sieht nach außen hin vorschriftsgemäß wie ein Wohnhaus aus. 1853, nun schon innerhalb der Stadt, wird es zur heutigen Heilandskirche umgebaut und platzseitig mit einem Portal versehen. Zugleich erfolgt der Bau eines nunmehr erlaubten Turmes und eines weiteren Schulgebäudes daneben, mit Baukosten von etwa umgerechnet 200.000 Euro. Damit könnte heute höchstens eine größere Renovierung finanziert werden (Burger).

Dieser ersten Grazer evangelischen Gemeinde gehören im Lauf der Zeit viele bekannte Persönlichkeiten an. So unter anderem die vorhin erwähnten Industriellen, dann der erste frei gewählte Bürgermeister von Graz, Moritz Ritter

von Frank (1814 – 1895), der den Stadtpark und den Hilmteich zur Erholung der Grazer errichtet, und vor allem Johann Peter von Reinighaus (1818 – 1901), dem Begründer eines Bierimperiums und Förderer von jungen Künstlern, wie des Grazer evangelischen Sängers und Schauspielers Alexander Girardi sowie des jungen Peter Rosegger. Reinighaus ist eine Periode lang auch Kurator der Heilandskirche. Oder in jüngerer Zeit auch ein Harald Seuter (Leiter des Kulturzentrums bei den Minoriten) und dessen Freund Jochen Rindt (Rennfahrer, Weltmeister) oder ein Johann Wilhelm Gösser (Bildhauer u. a. vom „Hackher- Löwen“ oder des Peter- Rosegger. Denkmals)

Politische Turbulenzen, schrittweise Anerkennung und Zuwachs

Mit dem Verfassungsgesetz von 1849, dem Protestantenpatent von 1861 und dem Staatsgrundgesetz von 1867 werden die Protestanten den Katholiken weitgehend gleich gestellt und sind nun auch keine Akatholiken mehr. Eine volle Gleichstellung ist es allerdings noch nicht, weil die oberste Kirchenleitung von staatlichen Behörden wahrzunehmen ist und der Zugang zu öffentlichen Ämtern vielfach verwehrt bleibt. Es dürfen aber Vereine gegründet werden. Ein völkerrechtlicher Vertrag zwischen dem Kaiserreich und dem Hl. Stuhl, das Konkordat von 1855, sichert der Katholischen Kirche aber eine Vorrangstellung und verschärft die Regelung für Friedhöfe. Die Evangelischen sind nun gezwungen, eigene Friedhöfe zu errichten. 1856 entsteht der evangelische Wald- und Parkfriedhof in Graz St. Peter mit den markanten Grabdenkmälern vieler prominenter Protestanten (Burger/ Resch).

Als das Unfehlbarkeitsdogma des Papstes in Glauben- und Gewissensfragen verkündet wird, kündigt Kaiser Franz Josef (1830 – 1916) das Konkordat 1870 einseitig wieder auf. Damit geht der Primat im Eherecht und in der Erziehung wieder auf den Staat über (Köchler).

Politisch gibt es in der Zeit neben dem politischen Katholizismus den Liberalismus und vor allem starke nationale Strömungen. Ein typisches Kind der Zeit ist Peter Rosegger (1843 – 1918): Er ist liberal und national gesinnt. National im Sinne von heimatverbunden. Liberal gesinnt verwendet er in seinen Schriften zuweilen auch protestantisches Gedankengut, fördert den Bau der evangelischen Heilandskirche in Mürzzuschlag, bleibt aber dem Kaiserhaus und der katholischen Kirche treu. Er schreibt allerdings: „Käme ich heute erst zum Christentum, würde ich sicher in die protestantische Provinz wandern“ (Schwarz) . Einer der ersten ökumenisch Gesinnten in der Steiermark. Evangelisch werden dann seine Kinder.

Im 19. Jahrhundert wächst die Zahl der Grazer Prorestanten von ca. 200 um 1800 über 1.000 um 1850 (Macher) auf knapp 4.000 im Jahr 1900. In nur einem Jahrzehnt verdoppelt sich dann diese Zahl auf 8.000 im Jahr 1910. Das

ergibt bei 150.000 Einwohnern einen Anteil von 5% (Magistrat Graz, Wallner, Volkszählungen). Wie heute. Diese Verdoppelung in nur 10 Jahren hat als Ursache die sogenannte „Los- von- Rom- Bewegung“.

Los-von-Rom-Bewegung

Die deutsche Reichsgründung unter der Führung Preußens bringt 1871 eine kleindeutsche Lösung, da das deutschsprachige Österreich ausgeklammert bleibt. Deutschnationale Strömungen vor allem um Georg von Schönerer verfolgen aber eine großdeutsche Lösung. In Graz kommt es sogar zur Gründung einer deutschkatholischen Gemeinde, die sich allerdings nicht lange halten kann.

Bewegung kommt in diese Bewegung dann durch die 1897 erlassene Sprachenverordnung von Ministerpräsident Graf Badeni. Sie sieht vor, dass Beamte in Böhmen und Mähren zweisprachig sein müssen. Die „Katholische Volkspartei“ und der politische Katholizismus, der „transmontan“ ausgerichtet ist und mit der Kurie in Rom in Verbindung steht, unterstützen diese Verordnung zur Stärkung der Regierung. Schönerer und seine Anhänger wollen sich davon abgrenzen und propagieren nun ein „Los von Rom“ gegen den politischen Katholizismus. Sie fordern aus Protest und auch im Hinblick auf das Unfehlbarkeitsdogma alle Katholiken auf, in die evangelische oder altkatholische Kirche über zu treten. Damit steigt die Zahl der Protestanten enorm. Auch in Graz. Da manche aus eher politischen Gründen diesen Schritt tun, stellt dies die Evangelische Kirche vor große Probleme (Begusch). Es kommt aber zu Neugründungen von Gemeinden. Aus der einst riesigen Grazer Urgemeinde „Heilandskirche“ mit einem Pfarrgebiet von südlich der Mur-Mürz-Furche bis Marburg, gehen zehn Pfarrgemeinden hervor, darunter auch Graz Kreuzkirche (1910) und Graz Eggenberg (1923)), In Graz haben wir mit Beginn der ersten Republik nun schon drei evangelische Pfarrgemeinden in Graz.

Die erste Republik

Die Verfassung der Republik, ein durchaus modernes Werk, als dessen Vater der evangelische Staatsrechtler Hans Kelsen gilt, wird 1920 in Koalition zwischen Sozialdemokraten und Christlich – Sozialen beschlossen (Baltl). Die Sozialdemokratie verliert die erste Wahl. Viele Protestanten sympathisieren durchaus mit der christlich-sozialen Partei. Diese entwickelt sich aber immer mehr in Richtung Austrofaschismus, getragen von Kräften eines politischen Katholizismus mit starken Rekatholisierungstendenzen. Das stellt die Evangelische Kirche erneut vor große Probleme. Ein Teil von ihnen geht daraufhin in die politische innere Emigration, der andere Teil schließt sich der dritten politischen Kraft im Lande an, den Deutschnationalen. Weil sie dieses

radikal- katholische Österreich nicht mehr als Heimat empfinden, begrüßen sie einen Anschluss als mögliche Rückkehr in das Mutterland der Reformation. Ihre Position ist also gekennzeichnet durch die Wahl zwischen Kruckenkreuz (Ständestaat) und Hackenkreuz (Nationalsozialismus). Ein Kreuz mit den Kreuzen.

Der Anschluss

Groß ist dann die Ernüchterung bei vielen Grazer Protestanten, als nach dem Anschluss 1938 in einem extrem kirchenfeindlichen Klima die evangelische Schule in Graz nach 110 Jahren geschlossen (ein bekannter Lehrer war Dr. Erich Pochlatko, der Gründer der EPO-Film), die evangelische Jugendarbeit verboten und der Religionsunterricht eingeschränkt wird. Von 1938 bis 1945 verliert die Pfarrgemeinde Heilandskirche allein 2.459 Mitglieder (Wallner). Der Grazer Protestantismus wird damals stark von einem aus Sachsen- Anhalt gebürtigen Pfarrer Dr. Friedrich Ulrich (1877 – 1944) durch fast drei Jahrzehnte geprägt. Er ist ein österreichweit anerkannter Theologe, als begnadeter Seelsorger eine Vaterfigur, erweist sich aber als überzeugter Nationalsozialist (Wallner). Die Pfarrgemeinde Heilandskirche hat sich der Aufarbeitung der Folgen seiner Zeit auch in aller Öffentlichkeit gestellt. Ein anderes Beispiel ist hingegen die erste evangelische Theologin von Graz, Dr. Margarete Hoffer (1906 – 1991), die als Vikarin im Widerstand von 1938 bis 1945 in Deutschland wirkt und Juden zur Flucht verhilft. Ein Hörsaal auf der Grazer katholischen Fakultät ist sogar nach ihr benannt. Eine bemerkenswerte Geste.

Die zweite Republik

Die Verfolgung und Unterdrückung beider Kirchen durch die Nationalsozialisten haben diese nach dem Zweiten Weltkrieg einander etwas nähergebracht. Die einsetzenden Flüchtlingsströme vor allem der „Volksdeutschen“ heben die Mitgliederzahlen auch der Evangelischen Kirche wieder an, sodass in den Sechzigerjahren zwei weitere Pfarrgemeinden entstehen: Graz- Nord in Andritz und Graz – Liebenau im Süden. Nun sind es fünf. Die 1947 eingerichtete Superintendentenz A. B. ist seither von 21 auf insgesamt 32 Gemeinden angewachsen. Schließlich erlangt die evangelische Kirche in Österreich durch das Protestantengesetz 1961 die volle Souveränität. Der damalige Unterrichtsminister Drimmel prägt den Ausdruck einer „freien Kirche in einem freien Staat“.

Die volle Gleichstellung von Mann und Frau in evangelisch kirchlichen Ämtern setzt sich danach allmählich durch, weil die evangelischen Theologinnen nicht locker lassen. Bestärkt auch durch eine Dorothee Sölle. Heute sind Frauen in der evangelischen Kirche viel sichtbarer als noch vor 30 Jahren. Pfarrerinnen, Superintendentinnen oder Bischöfinnen sind mittlerweile selbstverständlich

geworden. Derzeit gibt es in der Steiermark auf alle Landesteile verteilt 6 Pfarrerinnen. In der Grazer Heilandskirche wirken zuletzt drei Pfarrerinnenpersönlichkeiten: Anne Strid, Christa Schrauf und Ulrike Frank-Schlamberger

Schluss

Die Zahl der Evangelischen erreicht laut Volkszählung 1961 einen Höchststand von 21.200. Das ist ein Anteil an der Grazer Bevölkerung von etwa 9%. Nach 1971 ist ein Rückgang in Wellen zu verzeichnen, der schließlich zu einem Absinken der Zahl an Evangelischen in Graz auf 14.000 laut Volkszählung 2001 führt, der letzten, in der noch das Religionsbekenntnis erhoben wurde. Die Wellen korrelieren teilweise abgeschwächt mit jenen in der katholischen Kirche (z.B.: im Fall Groer). Eine Ökumene der anderen Art. Der Anteil an der Grazer Stadtbevölkerung ergibt 2001 etwa 6 Prozent und liegt zurzeit bei 5 Prozent. Die großen Migrationsströme nach Graz verstärken eher den Anteil der Muslime.

Positiv wahrgenommen wird heute von den Grazer Protestanten die Entwicklung eines guten ökumenischen Klimas hierzulande. Wir gehen am Beispiel unserer Doppelwendeltreppe von Kaiser Maximilian I zuweilen zwar in eine andere Richtung, kommen aber wieder zusammen und erreichen so gemeinsam das nächsthöhere Stockwerk. Irgendwann und irgendwie werden wir vielleicht so „im Himmel“ ankommen. Unsere Kirchen haben dazu erstaunliche Schritte vom Gegeneinander über ein Nebeneinander zu einem Miteinander getan

Danke fürs Zuhören!

Verwendete Literatur

Leopold Achberger: „Die innere Entwicklung der evangelischen Kirche in der Steiermark im 16. Jahrhundert“, in: „Evangelisch in der Steiermark“, 25 – 31, Ausstellungskatalog, Graz, 1981

Anton Albrecher: „Die landesfürstliche Visitation und Inquisition von 1528 in der Steiermark“, Graz 1997

Karl Amon: „Die Zeit Ferdinand I.“, in: „Evangelisch in der Steiermark“, 15 - 22, Ausstellungskatalog, Graz, 1981

Karl Amon: „Katholische Reform und Gegenreformation“, in: „Evangelisch in der Steiermark“, 31 – 39, Ausstellungskatalog, Graz, 1981

Karl Amon: „Reformation- Katholische Reform- Gegenreformation“, in: Karl Amon, Maximilian Liebmann (Hrsg.): „Kirchengeschichte der Steiermark“, 138 – 174, Graz, Wien, Köln 1993

Ausstellungskatalog: „Innerösterreich 1564 – 1619“, Graz 1967

Hermann Baltl: „Österreichische Rechtsgeschichte“, Graz 1977

Heimo Begusch: „Von der Toleranz zur Ökumene“, in: Karl Amon, Maximilian Liebmann (Hrsg.): „Kirchengeschichte der Steiermark“, 466 – 609, Graz, Wien, Köln 1993

Ernst Burger: „Der Turm, Wahrzeichen und gemauerter Zeigefinger am Grazer Kaiser- Josef-Platz“ in: Pfarrgemeindeblatt „Dialog“ der Grazer Heilandskirche, Graz 2010

Ernst Burger/ Wiltraud Resch (Hrsg.) : „Der Evangelische Waldfriedhof in Graz“, Graz 2016

Johann Hinrich Claussen: „Reformation: Die 95 wichtigsten Fragen“, München 2016

Rolf Decot: „Kleine Geschichte der Reformation in Deutschland“, Freiburg im Breisgau 2005

Paul Dedic: „Der Protestantismus in Steiermark im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation“, Leipzig 1930, Digitale Transkription Heino Speer 2014/2015

Joseph Franz Desput: „Toleranz im Zeichen der Aufklärung : Das Toleranzpatent von 1781“, in: „Evangelisch in der Steiermark“, 89 – 98, Ausstellungskatalog, Graz, 1981

Ehtreiber/Hohenester/ Rath: „Der kosmische Träumer – Johannes Kepler, die andere Seite“, Graz 1994

Martina Fuchs: „Vom Appeasment zur Konfrontation – Österreichische Landesfürsten und die Reformation 1521 bis 1619, “ in: „Brennen für den Glauben - Wien nach Luther“ 72 - 78, Ausstellungskatalog, Wien 2017

Friedrich Wilhelm Graf: „Der Protestantismus – Geschichte und Gegenwart“, München 2017

Theodor Graff: „Die evangelische Stiftsschule“, in: „Evangelisch in der Steiermark“, 39 – 43, Ausstellungskatalog, Graz, 1981

Rudolf K. Höfer: „Die landesfürstlichen Visitationen der Pfarren und Klöster in der Steiermark in den Jahren 1544/1545“, Graz 1992

Rudolf K. Höfer: „Priesterehe und Zölibat von Geistlichen Ende des 16. und am Beginn des 17. Jahrhunderts in der Steiermark“, Internet 2012

Johann Andreas Janisch: „Topographisch- statistisches Lexikon von Steiermark- mit historischen Notizen und Anmerkungen, I. Band A – K.

Thomas Kaufmann: „reformation“, Stuttgart 2016

Thomas Kaufmann: „Erlöste und Verdammte – Eine Geschichte der Reformation“, München 2017

Hans Köchler: „Das Verhältnis von Religion und Politik in Österreich und Europa“, Wien 2012

Alois Kölbl, Wiltraud Resch: „Wege zu Gott - Die Kirchen und die Synagoge von Graz,“ Graz 2002

Dieter Knall: „Aus der Heimat gedrängt – Letzte Zwangsumsiedlungen steirischer Protestanten nach Siebenbürgen unter Maria Theresia“, Graz 2002

Hanns Koren, Walter Brunner, Gerald Gänser: „Steirischer Geschichtskalender“, Graz 1982

Hans Küng: „Die Frau im Christentum“, München 2013

Rudolf Leeb: „Regensburg und das evangelische Österreich“ in: Peter Schmid, Heinrich Wanderwitz (Hrsg.) „Die Geburt Österreichs. 850 Jahre Privilegium minus“, Regensburg 2007, . Digitale Bearbeitung Heino Speer 2015

Rudolf Leeb: „Die Evangelische Kirche in Österreich im 19. Jahrhundert“, Auszug im Internet o.J

Maximilian Liebmann: „Die Anfänge der Reformation in der Steiermark“, in: „Evangelisch in der Steiermark“, 7 – 14, Ausstellungskatalog, Graz, 1981

Maximilian Liebmann: „Vom Josefinismus zur freien Kirche“, in: Karl Amon, Maximilian Liebmann (Hrsg.) „Kirchengeschichte der Steiermark“, 220 - 245, Graz, Wien, Köln 1993

Mathias Macher: „Medizinisch- statistische Topografie des Herzogtumes Steiermark“, Graz 1860

Magistrat Graz: Bevölkerungsstand der Stadt Graz, Entwicklung der Wohnbevölkerung von Ende des 13. Jahrhunderts bis 1952, Homepage

Hannes P. Naschenweng: „Landeshauptleute der Steiermark, 1236 – 2002, Graz 2002

Hannes P. Naschenweng: „Die kirchliche Visitation des Bischofs Jakob Eberlein von Seckau in den Salzburger Pfarren des Herzogtums Steiermark 1617 – 1619“, Graz 2015

Walter Öhlinger: „Haus des Islam vs. Befestigung des Christentums – Wien, die Habsburger und das Osmanische Imperium im 16. Jahrhundert“ in: „Brennen für den Glauben - Wien nach Luther“, 46 - 61, (Ausstellungskatalog), Wien 2017

Hans Pirchegger: „Geschichte der Steiermark“, Graz 1983

Fritz Popelka: „Geschichte der Stadt Graz“, I. Band, Graz 1928

Reiner Puschnig: „Die Toleranzkirche“, in: „Evangelisch in der Steiermark“, 98 – 108., Ausstellungskatalog, Graz 1981

Johann Reiner : „Die Glaubenspaltung: Religion und Kirche in Österreich,“, herausgegeben vom Institut für Österreichkunde, 45 – 57, Wien 1972, Internetversion

Johann Reiner, Sabine Weiß: „Die Visitation steirischer Klöster und Pfarren im Jahre 1528“, Graz 1977

Gustav Reingrabner: „Die Verfolgung der österreichischen Protestanten während der Gegenreformation“, Wien 2017

Stefan Rothbart: „Der Grazer Schlossberg“, Graz 2012

Luise Schorn- Schütte: „Die Reformation – Vorgeschichte- Verlauf- Wirkung“, München 2000

Gustav Schreiner: „Grätz“, Grätz 1843

Karl W. Schwarz: „Von der Toleranz zur Religionsfreiheit - Der Weg der Evangelischen Kirche in Österreich vom Protestantententum zum Protestantengesetz“, Internetversion o. J

Karl W. Schwarz: „Laienämter im Protestantismus und deren Ausgestaltung in der Evangelischen Kirche in der Steiermark“, Vortrag, gehalten im Symposium: „Religion in der Steiermark im Wandel: Von der Reformation zur Toleranz“ in der Grazer Heilandskirche am 11.03.2017, persönlich übergebenes Manuskript.

Werner W. Strahalm, Peter Laukhardt: „GRAZ, eine Stadtgeschichte“, Graz 2008

Julius Wallner: „Die Geschichte der evangelischen Gemeinde Graz Heilandskirche – von der Reformation bis zum Jubiläumsjahr 1956“, Graz 1957

Wolfgang Wieland: „Anna Neumann von Wasserleonding – Die Herrin von Murau“, Stolzalpe 2015

